Donnerstag, den 25. August.

Thorner  Zeitung.

Nro. 198. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. **1870.**

Thorner Geschichts-Kalender.

25. August 1552. Privilegium des Königs Sigismund August über das Bachfließ.
„ 1629. König Sigismund III. kommt hieher.
„ 1635. Verordnung des Raths gegen den Bau und die Wiederherstellung von Krambuden und Erker.

Tagesbericht vom 24. August.

Vom Kriegsschauplatz. Das „Dresdener Journal" v. 22. d. veröffentlicht ein Telegramm des Königs von Preußen aus Pont à Mousson an Se. Majestät den König von Sachsen, durch welches König Wilhelm den König Johann zu dem Erfolge des sächsischen Armeecorps in der Schlacht am 18. August beglückwünscht.

— Der Kaiser wäre beinahe gefangen genommen. Derselbe befand sich, wie man jetzt hört, in einem Hause zu Longeville in der Nähe von Metz, als plötzlich die Preußen ankamen und zu schießen begannen, eine Kugel zerplatzte neben dem Hause und schlug mehrere von seinem Gefolge nieder. Der Kaiser ergriff hastig die Flucht. Obgleich die französische Armee um Metz herum schon schwach genug ist, so mußten ihm doch drei Reiter-Regimenter das Geleite geben, was die Truppen noch mehr erbitterte.

— Aus dem Lager von Chalons werden der „Daily News" einige interessante Mittheilungen gemacht, die bis zum 16. reichen: „Der Anblick des Lagers — schreibt der Berichterstatter — ist im höchsten Grade merkwürdig. Truppen rücken ein, Truppen rücken aus. Munitionswagen rasseln durch die Straßen, Karren, Kanonen, Esel, Pferde, Mannschaften, Frachtfuhrwerke. Transporte mit Verwundeten und versprengte Ausreißer in großer Zahl, Alles das zusammen, untermischt von einem lärmenden Geschrei, in welchem die Lieder aufgehen, die man allenthalben hört, erzeugt ein unaufhörliches gewaltiges Getöse ohne Ruhepause. Ungeachtet dieser Zeichen jedoch, die unverkennbar die Zuckungen einer hart getroffenen Nation bekunden, ist der Ort voll von pariser Freudenmädchen und die Cafén Chantants halten eine Ernte wie nie zuvor. Obschon in drei Tagen die Wogen einer geschlagenen Armee, gefolgt von den Heerschaaren des grimmigen Feindes hereinbrechen mögen, obschon jeder Mann in Frankreich das fühlt und weiß, sind die Ausschweifungen ebenso groß und Vergnügungen ebenso begehrt wie nur je. Am 13. gingen eine Reihe Truppenzüge nach Pont à Mousson, sie kehrten aber eilig zurück, als sie den Ort von den Preußen besetzt fanden, welche sie mit Kugeln empfingen. In Chalons ging wieder das Gerücht, es sei in Paris Revolution ausgebrochen und Personen, die mit den Verhältnissen vertraut waren, äußerten die Ueberzeugung, die Hälfte, wenn nicht der ganze Schwarm der Mobilgarden würden sofort nach Paris ausreißen und sich durch nichts abhalten lassen, wenn sich die Nachricht bestätigen sollte. Ueberhaupt, wenn man Alles zusammen nimmt, kommt man zu dem Schlusse, daß nur die Armee dem Kaiser noch ergeben ist, sonst aber auch Niemand mehr.

Chalons selbst ist nicht von Truppen besetzt, die in der Stärke oder auch nur in der Verfassung wären, an ernstlichen Widerstand zu denken. Auch ist das Lager durchaus nicht verschanzt, noch macht man Anstalten, Verschanzungen anzulegen. Allerdings commandirt ein General hier, allein derselbe wechselt von Tag zu Tag, indem es keinen bestimmten Commandanten giebt, sondern nur der gerade im Range älteste General den Oberbefehl führt. Der Napoleonstag wurde durchaus nicht gefeiert, und obschon von einem französischen Siege berichtet wird, vermindern sich die Befürchtnngen des Volkes nicht. Am 15. um 10 Uhr Abends wurden die Truppen, welche vergeblich Pont à Mousson zu erreichen bemüht gewesen waren, alarmirt, und in Eisenbahnzüge verladen, mußten aber auch dieses Mal zurück. Da sie bei Blesme die Bahn von den Preußen zerstört fanden. Die Preußen rücken mit großer Geschwindigkeit durch die Wälder vor und senden ohne Zweifel Cavallerie weit voraus, denn es scheint unmöglich, daß selbst die eigentliche Avantgarde des preußischen Heeres bereits in Blesme angekommen sein sollte."

— Falschen Gerüchten gegenüber ist die „N. A. Z." in der Lage zu erklären, daß bis jetzt in unserer Armee keine beunruhigenden Krankheiten aufgetreten sind.

Ueber die Folgen der letzten Kämpfe bei Metz sagt die Wiener „N. Fr. Pr.": „Wenn Bazaine auch nur 50,000 Mann verloren hat, so ist der Rest von 100,000 Mann, in dessen Lücken keine Ersatzmänner rücken können, und der nur etwa durch Zusammenwerfen verschiedenartiger Truppentheile neue taktische Einheiten schaffen kann, zum Auftreten gegen eine überlegene Macht unfähig. Wenn auch die preußische Armee kein einziges unerschüttertes Korps mehr zählt, so sind doch ihre Nachschübe unterwegs, und letztere bestehen zum Theil aus schon formirten Truppenkörpern, die vor Allen nicht von der Verbindung mit dem Heere abgeschnitten sind; die frazösische Ersatzmannschaft dagegen kann nicht mehr nach Metz gelangen, Bazaine darf auf keinen Mann Unterstützung rechnen. In der Festung, die als strategisches Subjekt gegen Deutschland dienen sollte, mögen bedeutende Vorräthe an Munition und Lebensmitteln vorhanden sein; aber länger als vierzehn Tage wird die Fourage für die Kavalleriepferde und die Bespannung der Geschütze schwerlich ausreichen."

Eisenbahn-Scenen im Kriege.

(Schluß.)

Während der ersten Zeit der Truppenbeförderung verfuhr man mit den Civilisten sehr streng, welche sich die Erlaubniß erbaten, im Packwagen einzusteigen, um sich von einem Orte zum andern transportiren zu lassen. Sie wurden zuerst von den betreffenden Bahnhofsinspektoren, dann von dem den Transport kommandirenden Offizier, manchmal sogar den Polizei-Beamten in das strengste Kreuzverhör genommen, und endlich wurde ihnen die erbetene Erlaubniß fast immer verweigert. Man witterte überall Spione, und die guten Bürger, die, wenn es heißt sich in ungefährlichen Sachen auszuzeichnen, stets dem Militär vorangehen, hatten in gewissen Städten das widerlichste und gemeinste Handwerk — das Denunziren — bis zum Patriotismus erhoben. Die Herren Philister wollten doch auch etwas für's Vaterland thun, und der erste beste, der ihnen in den Weg kam und dessen Aussehen ihnen mißfiel, der vielleicht die vielen Opfer, die dieser Krieg erforderte, bedauerte, wurde ganz einfach als Spion denunzirt.

Den Offizieren widerstand das ganz besonders; — diese Art von Patriotismus ekelte sie ordentlich an; — aber sie konnten sich dem nicht entziehen; — sie mußten die Denunzirten arretiren lassen, wenn sie auch die feste Ueberzeugung hatten, daß sie ihn, wie das fast immer geschah, nach einigen mit ihm gewechselten Worten wieder frei lassen würden. Ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, daß während der Truppentransporte mehrere Tausende von Personen denunzirt, arretirt und wieder freigelassen worden sind. Und dabei spreche ich nicht von strategischen Punkten, wie Mainz z. B., wo der Gouverneur, der Prinz von Schleswig-Holstein, in einer Proklamation diese Pseudopatrioten bitten mußte, ihr Denunziren einzustellen; — nur auf den Bahnhöfen, selbst in den kleinsten Städten, wurde dieses unsaubere Handwerk getrieben und erhob sich bis zu dieser Zahl. — Folgenden Fall sah ich selbst.

Auf einer Station in Thüringen trat ein Bürger an den kommandirenden Offizier heran und sprach leise mit ihm. Dieser zuckte mit den Achseln — ging in die Restauration und auf einen Herren mit langem Barte zu, der höchst gelangweilt dasaß.

„Dürfte ich bitten, mein Herr, sich zu legitimiren", sagte er.

Jener sah ihn verwundert an — stand auf, zog sein Portefeuille und überreichte dem Offizier eine Visitenkarte.

„Einen Paß habe ich nicht", sagte er, „aber mein Gut liegt zwei Stunden von hier, und ich erwarte mit jedem Zuge meine Töchter aus Berlin, die vom Kriegsminister selbst die Erlaubniß erhalten haben, in Begleitung meines Sohnes, der als Lieutenant in der Armee dient, die Reise hierher in einem Militärzuge zu machen. Uebrigens kennt mich der Bahnhofs-Inspektor ganz gut."

Die Restauration hatte sich auf die Nachricht hin, daß ein gefährlicher Spion eingefangen sei, mit Soldaten und Civilisten gefüllt und Alle hörten die Worte des Verdächtigen, der immer noch nicht zu verstehen schien, was das eigentlich zu bedeuten hätte. Ein Schaffner hatte nach den letzten Worten den Bahnhofsinspektor herbeigewinkt, und dieser war durch eine Seitenthür eingetreten.

„Sie kennen den Herrn Baron?" fragte der Offizier.

„Freilich!" meinte dieser — „ich habe soeben eine Depesche bekommen, daß die gnädigen Fräulein mit dem nächsten Zuge ankommen!"

Der Offizier grüßte höflich den Herrn und erklärte ihm, weßhalb er ihn inkommodirt hätte. Es war vielleicht recht unvorsichtig von ihm, daß er mit dem Finger auf Denjenigen wies, der ihm die Denunziation eingebracht. Der Baron wurde mit einem Male entsetzlich roth im Gesicht — es war, als wenn ihn der Schlag rühren sollte — dann ging er auf den Denunzianten zu, packte ihn bei beiden Armen — hob ihm wie ein Kind in die Höhe und . . . ohne ein Wort zu sagen, legte er den vor Furcht und Entsetzen fast Erstarrten über das Knie, und als man endlich dazwischen trat, und ihm sein Opfer entriß, hatte der Spießbürger eine so derbe Züchtigung auf den unaussprechlichen Theil seines Körpers erhalten, daß ihm das Sitzen wohl mehrere Tage lang höchst schmerzhaft gewesen sein muß.

Später werde ich dem Leser in meinen Erinnerungen aus diesem Kriege vielleicht erzählen, wie ich selbst von einem betrunkenen Frankfurter im Hotel de Paris für einen Spion gehalten wurde!

Nachschrift. Die Sehnsucht, die ich im Anfange dieses Artikels aussprach, ist gestillt — die Kanone hat gesprochen — Weißenburg ist genommen, der tüchtigste Feldherr Bonaparte's ist bei Wörth auf's Haupt geschlagen und die deutschen Waffen haben in diesem Kriege ihre erste blutige Ruhmestaufe erhalten!

Gott schütze die gerechte Sache!! M.

Der 2. Dezember 1851.

Am Abend des 1. December hielt die Nationalversammlung ihre gewöhnliche Sitzung und kam wie gewöhnlich bei allem Reden vom bevorstehenden Bonaparte'schen Staatsstreich zu keiner That, nicht einmal zum Beschluß einer That. Zur selben Zeit, wo diese „Burggrafen", nach einem verdrehten V. Hugo'schen Trauerspiel so getauft, ihrem widrigen Heuchlerthum als Quasi-Republikaner den letzten dünnen Schleier abzogen und sich ziemlich unverhüllt für Mitagiren bei dem großen Proceß der Umwandlung der „zweiten Republik" in ein zweites Kaiserthum aussprachen, saß neben der Loge des soldatisch beschränkten Cavaignac in der Oper Herr von Morny, ursprünglich Flahaut von seinem natürlichen Vater zu nennen, denn er war der letzte Sohn von Napoleon I. Stieftochter Hortense Beauharnais und dem Ordonanzoffizier Flahaut — also Halbbruder des jetzigen Kaisers Louis Napoleon, des dritten Sohnes von Hortense, dessen rechter Vater ebenfalls nicht mehr Ludwig Bonaparte, König von Holland, sondern muthmaßlich der holländische Admiral Verhuell gewesen sein soll. Dies edle Brüderpaar hat sich gewiß aus der glänzenden Dupirung des guten Holzkopfes Cavaignac ein besonderes Fest gemacht. Am 10. Dezember 1848 trat Bruder Louis nach Ablegung seines Präsidenteneides an den bisherigen Chef der Republik heran und bot ihm die Hand als ehrlicher Mann, kurz nachdem er zur Bekräftigung seines Eidschwurs die famosen Worte aus freien Stücken auf die Rednerbühne steigend, klanglos abgegeben: ich werde meinen Eid als Ehrenmann erfüllen!! (je le remplirai en homme d'honneur!) oder mit anderen Worten: ich schwöre, meinen Schwur zu halten!

Am 1. Dezember 1851 machte sich der vierte Sohn Hortensias, Bruder Flahaut, später Morny genannt und eigenmächtig geadelt, sowie sich der Kammerdiener Fialie selbst zum Grafen Persigny umtaufte, seinerseits an den armen leichtgläubigen Cavaignac in der Oper und überschüttete ihn mit Artigkeiten, voll des süßen Bewußtseins, daß der ahnungslose vielgefürchtete Republikaner-General am nächsten Morgen in einer Kerkerzelle für Räuber und Mörder zu Mazas dicht bei Changarnier sitzen werde. Es war ein Montagsabend, dieser 1. Dezember, nach der vom Prinz-Präsidenten eingeführten schon halbkaiserlichen Etikette Empfangsabend im Elysée. Die Säle strahlten von Lichtern, die Gesellschaft war zahlreich und glänzend, Louis Bonaparte sehr unbefangen, fast heiter, sein Paladin Fialie-Persigny auf einem Raubzuge mit republikanischen Soldaten in die Bankgebäude der Republik begriffen und Morny-Flahaut oder Stief-Bonaparte, wie oben gezeigt, im Opernhause beim Einlullen Cavaignacs thätig. Noch wußte der Prinz nicht, wie sein unehelicher Bruder und sein Kammerdiener Generaladjutant ihr Stück durchführen würden: da winkte er um 10 Uhr in der Nacht, mit dem Rücken an das Gesims eines Marmor-

— **Auf dem Kriegsschauplatz** sind nun im Ganzen schon 72 Landwehr-Bataillone abgegangen; auch die Lücken der Linienregimenter sind bereits durch bedeutende Nachschübe von den Ersatzbataillonen gedeckt, so daß mit Ausnahme des badisch-württembergischen Armeecorps nunmeht 15 Armeecorps auf dem Marsche nach Paris begriffen sind. Dieser Marsch hat durch die Einschließnng der französischen Armee eine kurze Unterbrechung auf einige Tage erfahren. Namentlich die kronprinzliche Armee, die schon weit über die Mosel hinaus vorgedrungen ist, hat deshalb ihren Marsch sistiren müssen, um in Verbindung mit den beiden übrigen Armeen zu bleiben. Daß dieser Marsch und die daran sich knüpfenden Erfolge vollständig gesichert sind, ist selbstverständlich, da das eigentliche Vertheidigungsinstrument von Paris, die französische Hauptarmee, worauf die Hoffnungen der Pariser gestützt waren, und in welche die eingeschulten Truppen hätten eingereiht werden können, von der Hauptstadt abgeschnitten ist. Das Mac Mahon'sche Corps aber kann keinen festen Stützpunkt für die Vertheidigung von Paris abgeben, die, selbst wenn sie die gewaltigen Dimensionen eines Volkskrieges annehmen mag, dennoch keinen andern Erfolg haben kann, als daß sie mit einem ungeheuren Verlust von Menschenkräften endigen wird. Denu in den nächsten Wochen schon wird die deutsche Armee in der Stärke von mindestens 400000 Mann jedenfalls vor den Mauern von Paris erschienen sein, der Frankreich dann nur etwa 150000 Liniensoldaten und eine Menge von mehr oder weniger unbrauchbaren bewaffneten Haufen entgegen stellen kann.

Zur Belagerung von Metz sind 24 Festungscompagnien sowie 12 Pionier-Compagnien neuerdings auf den Kampfplatz abgegangen. Die Geschütze, welche dieselben mitgenommen haben, sind von riesigen Dimensionen. Diese bedeutenden Belagerungskräfte können auch, wenn nothwendig, später bei der Belagerung von Paris verwendet werden.

— **Der König Wilhelm** ist nach der „Berl. Börs. Ztg." in einer sehr aufgeregten Stimmung. Hat schon der Anblick der furchtbaren Opfer, welche die von einem frevelnden Fürsten und seinem leichtfertig ihm folgenden Volke heraufbeschorenen Kämpfe fordern, dieser Hügel von Leichen und Massen von Verwundeten, seine Entschlossenheit, den Franzosen die schwersten Opfer und die tiefste Demüthigung aufzuerlegen, gestählt — so ist auch noch sein Zorn und seine Entrüstuug auf das Aeußerste erregt durch die Schandthaten, welche die Franzosen in flagranter Verletzung der genfer Convention verüben. Das Schießen auf Ambulacen, auf Aerzte und Krankenträger kommt nicht vereinzelt, sondern so häufig vor, daß die Entschuldigung unter Berufung auf unglückliche Zufälle gänzlich ausgeschlossen ist. Daß von deutscher Seite nicht mit ähnlichen Brutalitäten geantwortet wird, ist selbstredend, allein die in Metz eingeschlossenen französischen Truppen werden den Ingrimm der vor der Festung stehenden Sieger zu kosten haben. Ueber Metz zieht sich ein Unwetter zusammen, wie es vielleicht noch ohne Beispiel dasteht. Da die Franzosen militärische Ueberraschungen zu bieten lieben, so werden sie auch solche zu empfinden Gelegenheit haben: sie werden, wie wir hören, mit Sprenggeschossen von einer bis dahin unbekannten Füllung überschüttet werden, gegeu welche die Bomben und Granaten älteren Datums als harmlose Knallbonbons gelten können."

Paris, 22. August. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers erklärte der Ministerpräsident Palikao: Bis heute Morgen haben wir Nachrichten von Marschall Bazaine erhalten, die bis zum 19. reichen und gut sind. Ich kann dieselben nicht näher auseinandersetzen. Diese Nachrichten legen Zeugniß ab von der Unerschrockenheit und der Energie Bazaine's. Der Minister fügt noch hinzu, daß die Vertheidigungsarbeiten von Paris rüstig fortschreiten und daß Alles bereit sei, jeden Feind zu empfangen. Abgeordneter Kératry stellt den Antrag, es sollten 9 von der Kammer gewählte Deputirte dem Vertheidigungscomité für Paris beigeordnet werden. Der gesetzgebende Körper erklärt sich für die Dringlichkeit des vorliegenden Antrages und beschließt, unverzüglich in den Bureaux zusammenzutreten, um die Commission zu ernennen. Die Sitzung soll wieder aufgenommen werden, sobald die Sache erledigt ist. Der Minister Palikao betritt die Tribüne und erklärt im Namen der Regierung: Wir weisen den Antrag Kératry zurück; wir haben die Verantwortlichkeit, wir wollen die Mittel haben, dieselbe auszuüben, wir haben die Zahl der Vertheidigungs-Comitémitglieder beschränkt, weil eine zu große Mitgliederzahl nur Schwierigkeiten hervorrufen könnte, wir weisen also die Aufnahme von Deputirten in den Vertheidigungsausschuß zurück, wir haben die Verantwortlichkeit unserer Handlungen und wollen sie ganz haben. Picard dringt auf den unverzüglichen Zusammentritt in den Bureaux und auf die Theilnahme der Nation bei ihren Angelegenheiten. Der gesetzgebende Körper tritt hierauf in den Bureaux zusammen, um die Commission zu ernennen, und wird die Sitzung wieder aufgenommen werden, sobald der Bericht erstattet ist. Die Commission zur Berathuug des Kératry'schen Antrages hat denselben nicht angenommen, dagegen einen neuen Antrag formulirt, welcher morgen unter Zustimmung des Kriegsministers weiter in Erwägung gezogen werden soll. Der ehemalige hannoversche Hofmarschall v. Malortie veröffentlicht im „Moniteur" einen Brief, wonach das gegenwärtige Ministerium die hannoversche Legion ebenso unterstütze, wie dies bei dem vorigen Cabinet der Fall gewesen sei. „Constitutionnel" dementirt entschieden die Meldung der „Times" daß die Kaiserin Eugenie die Königin von England schriftlich um ihre Vermittlung gebeten habe.

Briefe vom Kriegsschauplatze.

7.

Eine kurze Spanne Zeit der Ruhe, welche mir augenblicklich die Sorge für die unglücklichen Opfer der letzten Tage gestattet, will ich dazu verwenden, meinen letzten Bericht zu berichtigen, so wie ein Wenig ihn zu ergänzen. (Leider ist uns dieser Brief nicht zugegangen, aber das Nachfolgende über den Kampf bei Gravelotte ist verständig und interessant. Die Redakt.) Ich meldete Ihnen gestern, daß die Schlacht schon am frühen Morgen ihren Anfang nahm, das ist allerdings richtig, wenn man die kleinen Plänkeleien als den Beginn der Schlacht ansieht, welche nothwendig wurden, um den Feind so lange zu beschäftigen, bis ein Theil unserer Armee, das Garde Corps, 9. und 12. Corps eine Rechtsschwenkung nach Doncourt ausgeführt hatten. Gegen Mittag nahm eigentlich der Kampf einen heftigeren Charakter an, weil man annahm, daß diese 3 Corps, denen noch das 10. und 3. Corps als Reserve nachgesendet waren, in ihre Stellung eingerückt sein würden. Das eigentliche Eingreifen dieser Corps begann erst gegen 3 Uhr, wo man zwischen Chatel und Amanvilliers den Feind zahlreiche Kräfte entwickeln sah, und von entgegengesetzter Seite den ersten Kanonendonner vernahm. Gegen 4 Uhr war die ganze Gefechtslinie hergestellt. Die Garde dirigirte sich gegen St. Privat, das 9. Corps gegen Verneville, das 12. Corps so wie ein starker Artillerie-Park richtete sich gegen die Zwischenpositionen, die überaus stark verschanzt waren und von den Franzosen mit einer Bravour vertheidigt wurden, die ihres Gleichen sucht.

Ich will diese Gelegenheit zunächst benutzen, um zu constatiren, daß wenn wir noch nicht Gelegenheit gehabt hätten die Tapferkeit der Franzosen mit aller ihr gebührenden Achtung anzuerkennen, uns die Franzosen durch ihre Leistungen am 18. diese Achtung abgerungen haben würden. Es ist richtig, die Franzosen standen in ungeheurer fester Stellung; Schützengräben über Schützengräben reiheten sich etagenartig die Bergabhänge hinan, alle waren stark belegt; und wenngleich dem Gegner gegenüber, der auf freiem Terrain heranstürmen muß, um den Inhaber solcher Logements daraus zu vertreiben eine doppelte Zahl an Vertheidigung aufwiegt, so darf doch nicht vergessen werden, zu konstatiren, daß diese festen Stellungen von den Franzosen mit wahrem Lövenmuth vertheidigt wurden, und daß sie nicht eher daraus zurückwichen, als bis ihnen in den Schützengräben selbst von unseren Braven das Bajonett in die Rippen gesetzt wurde.

---

kamins im großen Empfangssaal gelehnt — welcher voll von Gästen war — den Obersten Vinyro zu sich heran, den er Tags zuvor zum Chef der Pariser Nationalgarde ernannt. „Colonel," sagte er ihm lächelnd, „sind Sie Ihres Gesichts hinlänglich Meister, um demselben den Eindruck einer großen Ueberraschung nicht anmerken zu lassen? — „Ich glaube wohl, mein Prinz." — „Desto besser!" und mit einem noch lustigern Lächeln fuhr der Präsident fort: „Heute Nacht wird es gethan! . . . Ach, Sie haben nicht gezuckt? Vortrefflich! Sie sind ein fester Mann. Können Sie mir dafür stehn, daß morgen früh der Generalmarsch nirgend geschlagen werden und kein Zusammentritt der Nationalgarde stattfinden wird?" — Wenn mir genug Ordonanzen zu Gebote stehn, gewiß!" — „Benehmen Sie Sich hierüber mit dem Kriegsminister und gehen Sie jetzt; aber nicht auf der Stelle, damit man nicht glaube, ich hätte Ihnen einen Befehl gegeben." Und den spanischen Gesandten, welcher sich näherte, beim Arme nehmend, ging der Prinz auf eine Gruppe Damen zu und ließ sich in ein heiteres Geplauder ein. Er war ja noch Junggesell. Gegen Mitternacht entließ er seine Gäste und zog sich in sein Kabinet zurück. Bald erschien der treue Fialin, meldend, die gewaltsam der verschlossenen Bank von Frankreich Nachts mit einer Compagnie Soldaten geraubte Summe von 25 Millionen in Gold und Banknoten sei im Elysée. „Gut, so beginneu Sie!" — Und gegen 3 Uhr war Fialin-Persigny am Bette des Obersten Espinasse und weckte ihn mit den Worten: „Morgen sind Sie Brigadegeneral und Adjutant meines Fürsten mit 30,000 Fr. jährlich. Hier 100,000 in Noten, bald mehr. Sperren Sie mit Ihrem Regiment die Zugänge zur Nationalversammlung u. verhaften Sie die Quästoren derselben." Aehnlich ging es bei de Cotte und a. Aber das 42. Regiment war von der Nationalversammlung eigends zu ihrem Schutze bestellt: bei diesem flog der Goldregen aus Fialins Händen, jeder Gemeine erhielt einen Napoleond'or, jeder Korponal 2, die Sergeanten 4 bis 8, die Lieutenants 20 bis 50 je nach ihrer Bedeutung und Dürftigkeit, ebenso die Kapitäne 100—200, jeder Major 500 Wohl gabs weiße Raben, die verächtungsvoll die Goldstücke zurückwiesen — den Meisten galt das verruchte Losungswort: „La France et la chrétienté." Frankreich und das Christenthum — 18 Jahrhunderte nach Christus.

Im Kabinet des Prinzeu war außer dem Halbbruder und Fialin der schurkische Präfekt von Toulouse Maupas und der liederliche St. Arnaud früh Morgens erschienen. Letzterer hatte nur die Wahl zwischen den Galeeren und dem Staatsstreich; Ersterer, wegen Polizeifrechheiten aus Toulouse fortgeschickt und abgesetzt, war vom einverständnißinnigen Präsidenten oder Prätendenten zum Pariser Polizeipräfekten gemacht. Dieses 4blättrige Kleeblattt half ihm den Plan ausführen, den Carlier und Rouher entworfen hatten. St Arnaud, jetzt Kriegsminister, nahm eine halbe Million und brachte die andere Hälfte seinem würdigen Collegen Magnan. Ebenso ward der Direktor der Staatsdruckerei bestochen, um die nöthigen Proclamationen noch des Nachts drucken zu lassen. Zur Sicherheit umstellte das Gebäude noch der Kapit. Delaroche mit Gensdarmen, die befehligt waren „Jeden zu erschießen, der sich auch nur einem Fenster nähern würde." Trotz alledem zagte der bleiche Prinz gegen Morgen und wollte Alles aufschieben, weil sein Bruder Morny-Flahaut schwankend geworden war. Da führte diesen Herr Fleury bei Seite, zog ein Pistol und drohte ihm mit sofortigem Tode, wenn er den Prinzen Verhuell-Bonaparte-Beauharnais irre zumachen fortfahre. — Wer war Herr Fleury? Ein bankrotter Kaufmannssohn, der sich nach durchgebrachtem Vermögen unter die Armee von Algier begeben und dort für die Idées Napoléonniennes tüchtig gewirkt hatte. Um 3 Uhr trennten sich die Verbrecher. Der schweigsame Prinz ging zu Bett . . . . St. Arnaud ins Kriegsministerium, alle Truppenkörper geschickt zu dirigiren und Paris in Belagerungszustand zu setzen, noch ehe dieser proklamirt war . . . . Morny Flahaut-Beauharnais besetzte mit seiner Soldatenbande das Ministerium des Junern und erklärte sich selbst laut mitgebrachter Präsidial-Ordre zum Minister . . . . Maupas eilte auf die Polizeipräfektur, wo ihm Ein Kommissär den Dienst versagte — ein einziger, man weiß nichts mehr von ihm! — Die Anderen alle mußten bis 6 Uhr früh verhaftet haben mit ihren circa 1000 Sergeanten: 1, 16 Mitglieder der Nationalvers., darunter Cavaignac, Bedeau, Lamoricière, Changanier u. a. Generale, ja sogar den kleinen alten Thiers, den Vergötterer des Onkels Napoleon — 2, etwa 70 berühmte Republikaner, die sofort deportirt wurden, während jene in Mazas u. a. Kerkern lange saßen. Als Alles vollbracht war, fuhren die Karren mit Proclamationsmassen aus der Staatsbuchdruckerei und beim ersten Tageslicht las man an allen Ecken;

„Im Namen des französischen Volks. Der Präsident der Republik verfügt: 1.) Die Nationalvers. ist aufgelöst, 2.) das allgemeine Stimmrecht wieder hergestellt, 3.) Die Abstimmung findet statt vom 14. bis 21. Dezember. 4.) der Belagerungszustand wird über Paris und die nächsten 10 Departements verhängt. 5.) der Staatsrath ist aufgelöst. Gegeben im Palais Elysée den 2. Dezember 1851. Louis Napoleon Bonaparte Gegengezeichnet: Der Minister des Innern de Morny." —

Außerdem eine Proclamation an das Volk mit der köstlichen Ironie: „ich will meine Pflicht, die Republik aufrechtzuerhalten, erfüllen 2c." und eine an die Soldaten; „ich zähle auf Euch, nicht um die Gesetze zu verletzen, sondern 2c."

Das edle Bruderpaar hatte seinen Zweck erreicht. Zwar 220 Burggrafen erschienen in der Mairie des 10. Arrondissements, da der Palast der Nationalversammlung geschlossen war, und protestirten „vor Gott und der Menschheit," aber es erschienen auch sehr bald 2 Polizeikommissäre mit Soldaten und führten die 220 nach Mazas in den Zellenwagen der Galeerensträflinge ab, in welchen schon des Nachts Cavaignac und Gen gefahren waren. Ueberhaupt verhaftet sind einige Tausend — ehe Baudin, der berühmte Treue, die Vorstädte aufwiegeln konnte. Am 3 Dezember dagegen vermehrten sich die Barrikaden schon massenhaft und man ließ die 80,000 Mann Soldaten vorrücken. Sie räumten rasch auf — zu rasch! sagte Louis Verhuell zum Bruder Flahaut — wir müssen mehr schrecken il faut ne pas seulement prévenir, mais épouvanter.) Zu diesem neuen und äußersten Bubenstück des 3. Dezember ward General Canrobert ersehen, dem eine vornehme Russin, des Prinzen liebste Freundin, dafür eine Schäferstunde versprach.

Am 4. Dezember wogten Tausende und aber Tausende auf den bäumebepflanzten breiten Boulevards hin und her. Da plötzlich Trommelsignale und Trompetenstöße. Da lag das Blut, der Leichenhaufen, am Boden! Männer, Frauen, Greise und Kinder, Knaben und Mädchen — ja, das Blut war so stark vergossen, daß die Fliehenden es durchwaten mußten. Die Flucht half nicht. Nun gerade war das Getümmel am dichtesten. — „Tödtet, was ihr vor euch findet!" schrieen die Offiziere, deren Goldstücke gestern und vorgestern schon halbverbraucht waren und nun mehr davon begehrten. Daher drauf los mit Infanterie, Kavallerie und Artillerie!! Die Wehrlosen bis in die Häuser verfolgt — welche Gräuel da geschahn, deckte 20 Jahre lang die Angst mit Schweigen — — — nun ist die Vergeltung nahe. Dies irae, dies illa! — (Nach Scherr.*)

*) Johannes Scherr, der Maulwurf der deutschen Geschichtsschreibung, sagt 1864 am Schluß seines Aufsatzes: „Da u. dort mag ein einsamer Mann über die, die vor dem Erfolge anbetend auf den Knieen liegen, verachtungsvoll hinwegblicken, sein ahnendes Ohr der Zukunft zugewendet, aus dieser schon den nahenden Donnerschritt der rächenden Göttin heraushören. — freilich diese Einsamen sind Ideologen, Prinzipienreiter u. s. w. —

Jedoch nun zurück zu dem Verlauf des Gefechtes selbst. Das 7. und 8. Armee=Corps hatte seine Angriffe gegen Gravelotte gerichtet, einer Stadt von etwa 2000 Einwohnern, welche von beiden Seiten von dichtem Wald umgeben ist. Die Stadt und die Waldungen waren in gleicher Weise wie schon vorher erwähnt, durch Schützengräben gedeckt, aus denen lebhaftes Feuer unterhalten wurde. Die Söhne der rothen Erde griffen von Süden die Rheinischen Jungen vom Norden diese Position an. Lange wogte der Kampf hin und her, und es dauerte eine geraume Zeit, ehe sich die ersten Preußen unterhalb des Feuers der Geschütze festsetzen konnten; aber als sie einmal Position gefaßt hatten, da war es den Franzosen nicht mehr möglich, sie wieder herauszudrücken. Langsam wich der Feind zurück, jeden Fuß breit Erde gegen schweres deutsches Blut verkaufend. Gravelotte wurde genommen, ebenso auch die Wälder, wo sich nun die Preußen festsetzten. Etwas früher hatten auch das Garde, das 9. und 12. Corps ihre Aufgabe erfüllt, wodurch der Feind auf die von Gravelotte zurückgeworfenen Truppen gedrängt wurde. Es schien der Augenblick günstig durch einen kräftigen Angriff von Gravelotte her den Franzosen eine vollständige Niederlage zu bereiten. Die Kolonnen formirten sich von Neuem, obgleich die Sonne schon gesunken und stürmten mit Ungestüm vorwärts. Ein wohlgezieltes Schnellfeuer empfing die braven deutschen Truppen aus den auch hier etagemäßig angelegten Schützengräben. Mörderisch war der Empfang namentlich des 7. und 8. Armeecorps hinter Gravelotte. Salve auf Salve schmetterte sie reihenweis nieder, dreimal wurden die Kolonnen gegen die Gräben vorgeführt, dreimal zurückgeworfen. Da setzte sich der greise Oberfeldherr an die Spitze der Bataillone, „folgt mir“ ruft er, entweder die Position ist unsere, oder sie begraben uns hier Alle!“ Mit Begeisterung stürmten die Waffen vorwärts, und nach einer Viertelstunde war der Feind geworfen und eilte in wilder Flucht den schützenden Wällen von Metz zu. Der verfolgenden Artillerie und Cavallerie, namentlich der Ersteren blieb die letzte Arbeit des Tages vorbehalten. L.

Deutschland.

Berlin, den 24. August. Allgemeine deutsche Invaliden=Stiftung. Wir meldeten bereits früher, daß der König dem Central=Verein für die Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger den Auftrag ertheilt habe, ein Statut für eine allgemeine deutsche Invalidenstiftung zu entwerfen, zu welcher Stiftung auch jene bedeutenden Geldmittel Verwendung finden sollen, welche in so hochherziger Weise von den Deutschen Nordamerika's dargeboten worden sind. Wir wir hören, ist jetzt der Entwurf dieser Statuten vollendet. Wenn einzelne Blätter die Mittheilung gebracht haben, daß diese Statuten auf einer Anlehnung an den Orden der Johanniter und Maltheser basire, so können wir das als unrichtig bezeichnen. Eine derartige Bestimmung ist in dem Entwurf nicht enthalten

— Die Sendungen des Centraldepots der deutschen Vereine zur Pflege der Verwundeten ꝛc. nach den Hauptdepots sind außerordentlich zahlreich und nehmen einen Umfang an, der denjenigen des Jahres 1866 weit übertrifft. Weit über hundert Damen des vaterländischen Frauenvereins sind mit der Sortirung der eingehenden und gekauften Gegenstände beschäftigt.

— **In Belgien** giebt sich, wie hier eingetroffene directe Mittheilungen melden, eine allgemeine Bereitwilligkeit kund, für die Pflege der deutschen Krieger mit Sorge zu tragen. Dagegen zeigen sich für die französischen Krieger fast nirgend im ganzen Belgien bemerkenswerthe Sympathien.

— **In der englischen Presse** hat man sich bereits an den Gedanken einer Gebietsabtretung Seitens Frankreichs gewöhnt; die hervorragendsten Zeitungen besprechen die Eventualität der Bildung eines aus Elsaß und Lothringen zusammen gesetzten neutralen Staates.

— **Friedensvermittelungen.** Gegenüber der mit so großer Positivität auftretenden Behauptungen der Wiener Officiösen von einer Uebereinstimmung der beiden Kabinette von Rußland und Oesterreich in Bezug auf die Nothwendigkeit einer Intervention macht heute die Kreuzzeitung die anscheinend officiöse Bemerkung daß Oesterreich sich den russischen Auffassungen der stricten Neutralität genähert, also für unsere Politik in dieser Thatsache kein Grund zu irgend einer Bedenklichkeit liege. Uns scheint, daß man auf diese Mediationsbestrebungen überall ein zu großes Gewicht legt.

Ausland.

Frankreich. Die **Kaiserin** wohnt in den Tuilerien und zeigt sich fast niemals mehr öffentlich. Sie scheint auf das Schlimmste gefaßt zu sein und ist persönlich so gut wie verlassen. **Ollivier**, den man als nerven=, ja sogar kopfkrank schildert, hat Paris verlassen, er soll aufs Land, nach andern Mittheilungen nach Italien gegangen sein. Auf die nicht allein beschlossene, sondern zum großen Theil auch ausgeführte Maßregel der **Ausweisung der Deutschen** beginnt jetzt, nachdem die erste Wuth ruhiger Erwägung Platz gemacht hat, in der öffentlichen Meinung ein Rückschlag sich geltend zu machen. Diese 40,000 Deutsche sind nützliche Mitglieder der industriellen Gemeinde unserer Hauptstadt. Wenn sie ihren Verdienst hier finden, so sind sie uns sehr behilflich den unseren zu finden. Die deutschen Arbeiter in Paris werden gesucht, weil sie einen ordentlichen Lebenswandel führen. Als Handelsgehilfen sind die Deutschen vortrefflich und zu Paris wie überall gesucht. Als Bankiers ziehen sie Geld und Geldeswerth herbei zu uns, verwalten mit Geschick die Capitalien, von denen sich die nationale Arbeit erhält. Wenn Paris das germanische Element seiner Bevölkerung verlöre, so brauchte es zehn oder zwanzig Jahre, um für diesen Verlust Ersatz zu gewinnen.

Italien. Die **Verhaftung Mazzini's** in Palermo 13. d. mag immerhin eine vollkommene legale sein, trotzdem bleibt sie unter den dermaligen Zeitverhältnissen eine höchst unpolitische Maßregel, welche die Regierung um ihrer bedenklichen Folgen willen hätte vermeiden sollen. Die republikanische Partei hat im Laufe der letzten Jahre an Umfang gewonnen, und es wäre thöricht, ihre Bedeutung gradezu zu unterschätzen. Es ist bekannt, daß die Vergehen Mazzinis gegen die Sicherheit des Staates durch ertheilte Amnestie vollständig getilgt sind, und seine Betheiligung an den Aufstandsversuchen im heurigen Frühjahr dürfte nach Allem, was man darüber hört, keineswegs so weit nachgewiesen sein, daß sich seine längere Haft, geschweige seine Verurtheilung voraussetzen ließe. Es wird sich also die Regierung durch die Maßregel nur die Zahl ihrer Schwierigkeiten und Gegner vermehrt haben, während die letzteren damit wieder neues Terrain bekommen, von welchem aus sie die Monarchie neuerdings bekämpfen können. Ueber die Verhaftung selbst wird folgendes berichtet: Der genannte ist an Bord des von Neapel nach Palermo gekommenen Postdampfschiffs verhaftet. Die hiesigen Behörden waren, so sagt man, von Neapel aus von seiner bevorstehenden Ankunft in Kenntniß gesetzt worden. Obgleich die Art der Verhaftung verschieden erzählt wird, so will ich doch die gangbarste Darstellung des Vorganges mittheilen. Ein Polizeibeamter begab sich auf das Dampschiff und forderte einen Reisenden von niedrigem Wuchse und von höherem Alter den Paß ab. Der Reisende übergab einen englischen Paß; derselbe soll auf Enrico Zanetti gelautet haben. Als der Beamte zweifelnd fragte, ob der Paß wirklich der seinige sei, antwortete Mazzini bejahend und erst nach der Erklärung des Polizeimannes, er bedaure daran zweifeln müssen, ja, er sei vom Gegentheil genau unterrichtet, unterbrach ihn Mazzini mit den Worten: „Ich verstehe, Sie wissen, wer ich bin; ich begreife dann, was Sie wollen; ich stehe zu ihrer Verfügung.“ Mazzini wurde sofort auf ein bereit gehaltenes Dampfschiff, den „Ettore Fieramosca“, geführt, der nach einigen Stunden abfuhr. Der Bestimmungsort ist hier nicht bekannt; die meisten nennen Gaeta als solchen.

Provinzielles.

Königsberg. Der commandirende General des 1. Armee=Corps, von Manteuffel, hat aus Courcelles am Sonnabend den 20. August an den General von Borcke in Königsberg folgende Depesche abgeschickt:

„Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, unterm 15 August nachstehende Allergnädigste Cabinets-Ordre an das General Commando zu erlassen:

Um meinen braven Offizieren des 1sten Armee=Corps einen vorläufigen Beweis Meiner Anerkennnng zu Theil werden zu lassen, bestimme Ich hierdurch, daß die bei einzelnen Truppentheilen des 1sten Armee=Corps zu Meiner Disposition offenen Stellen sämmtlich zugehen sollen. **Wilhelm.**

Locales.

— **Lotterie.** Zum Besten der Hinterbliebenen gefallener Krieger.

Des Königs Majestät haben mittelst Allerhöchster Ordre vom 8. d. M. dem König=Wilhelm=Verein in Berlin Behufs Beschaffung non Geldmitteln zur Unterstützung der zurückgebliebenen Familien der eingezogenen Soldaten und der Wittwen und Waisen der gefallenen Krieger die Genehmigung zur Veranstaltung einer Geldlotterie nach einem Plane zu ertheilen geruht, zufolge dessen 200,000 Loose à 2 Thlr. in zwei getrennten Abtheilungen mit besonderen Gewinnziehungen ausgegeben und für jede Abtheilung Geldgewinne im Gesammtbetrage von 90,000 Thlr. ausgesetzt werden sollen.

Der Verkauf der Loose zu der in Rede stehenden Lotterie ist Allerhöchstenorts den Königlichen Lotterie=Einnehmern gestattet worden.

Marienwerder den 22. August 1870.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

Schaffrinski.

— **Eine Reminiscenz** an Elsaß. In der Nähe Thorns, so wird der „Danz. Ztg.“ von hier geschrieben, sind einige Dörfer, die hauptsächlich von süddeutschen Bauern, namentlich von Schwaben, bewohnt werden. Unter der Regierung Friedrichs d. Gr. sollen diese Einwanderer als Colonisten verlassener und verödeter Gegenden hierher übergesiedelt sein. Auch einige Elsasser finden sich unter diesen Colonisten, welche ihren süddeutschen Dialect, sowie manche Sitten und Gebräuche noch vollständig conservirt haben. Trotz mangelhafer Bildung nehmen diese Leute doch innigen Antheil an den Kriegsereignissen und die Eroberung des Elsaß sowie die Hoffnung, daß dieses Land fortan bei Deutschland bleiben werde, hat manche Erinnerungen in jenen Auswanderern wach gerufen. So hörten wir neulich von einem elsasser Colonisten in Gr. Kamionken (Kreis Thorn) die Aeußerung: „Elsaß müssen wir wieder haben, das ist deutsches Land. Mein verstorbener Vater hat mir erzählt, daß sein Vater ihm oft gesagt habe: Vergesset es nicht, daß wir aus Elsaß sind und das ist deutsches Land.“ So hat sich auch seit mehr als 100 Jahren die Anhänglichkeit an das deutsche Heimathland bei den schlichten Leuten als eine Familientradition erhalten. —

T. Eine schamlose Franzosennärrin. Auf dem heutigen Wochenmarkte fiel einer Dame ein auffallend schöner Strauß in die Augen. Auf die Frage nach dem Preise erfuhr sie, daß derselbe nicht verkäuflich, sondern von einer Dame für einen französischen Offizier bestellt, auch das Winden nach französischer Manier besonders verlangt sei! Also auch bei uns fängt dies freche Kokettiren und Treiben bereits an? Unsere Mitbürgerinnen, alle ohne Ausnahme, sollten es als Ehrenpflicht ansehen, diejenigen unter ihnen, welche solcher Schamlosigkeiten sich schuldig machen, durch Nennung der Namen an den Pranger der Verachtung zu stellen! Pfui Teufel!!

— **T. Kommunales.** „Der Berliner Aufruf an die Städte der preußischen östlich. Provinzen zur Unterstützung der Gemeinden in der Rheinpfalz und Rheinhessen.“ Die Berliner Stadtbehörden haben 50000 Thlr. zum obigen Zweck bewilligt, und fordern unterm 16. d. Mts. die übrigen Stadtgemeinden auf, ein Gleiches im Verhältniß zu thun. Welche derselben würde zurückbleiben wollen, um nach Kräften der Noth in den Gemeinden unseres deutschen Vaterlandes ein Ziel zu setzen, — einer Noth, die der siegreiche Krieg hervorgerufen! Und gewiß ist die Noth eine große; denn die Stadtbehörden der Residenz sagen ja unumwunden: „sie ist bereits zum Theil eingetreten, und sie droht durch Mangel und Theuerung der Nahrungsmittel denen, die freudig für unsere Söhne ihre letzte Gabe hingaben.“ Es muß also wahr sein! es sind ja auch andere große Städte, sogleich dem Aufrufe der Residenz thatsächlich gefolgt. — Und doch stellt sich derselbe als ein übereilter Irrthum, als eine — wenn auch patriotisch wohlgemeinte Redensart heraus, die der Wahrheit entbehrt!

Schon der Inhalt des Aufrufs, — der nicht eine specielle Thatsache zu seiner Begründung anführt, — mußte einen erheblichen Zweifel gegen die Behauptung eines Nothstandes anregen, der höchstens nur zeitweise und ganz vorübergehend durch die Anwesenheit der Heeresmassen entstehen konnte. Ist es denn aber ein wirklicher unterstützungsbedürftiger Nothstand, wenn die Einwohnerschaft durch die Comsumtion der Truppen in Verlegenheit geräth? Haben nicht unsere Soldaten Alles, was sie in Anspruch zu nehmen berechtigt sind, — vollständig und reichlich bezahlt? und da sagt der Berliner Magistrat:

„es wäre dort freudig für unsere Söhne die letzte Gabe hingegeben“! ohne zu erwähnen, daß dies doch für unser Geld geschehen, und die Lieferanten, wenn auch leere Speicher aber volle Taschen behalten haben. Unser Armee=Etat mit dem Schatze und unserer Kriegsanleihe nimmt den Weg größtentheils durch die, — angeblich ausgesogenen, aber doch — Gott sei Dank, — vom Kriege ferngehaltenen Gegenden, und alle Erzeugnisse derselben werden dort in reichlichem Maße zum entschiedensten Vortheil verwerthet; ja der Krieg ruft die Lieferung von Bedürfnissen auf, an die man kaum gedacht hat. Und dabei sollen die Gemeinden Noth leiden, in einer Gegend, die vor allem durch ihre Schönheit und Fruchtbarkeit gesegnet ist, und deren Bewohner sich in einem allgemeinen Wohlstande befinden, welchen wir in nur mäßigem Grade für uns herbeiwünschen? — u. dort haben sie nicht einmal für die Angehörigen der Landwehr zu sorgen. — Und bei diesem Bedenken gegen die Wahrheit des Aufrufs mußte man sich doch fragen: wo u. in welcher Art, — in welchen Zeitungen — sind die Thatsachen dargelegt, die den Gemeinde=Nothstand in der Pfalz nachweisen? Wir haben sie nicht zu Gesichte bekommen und wir müssen annehmen, der Berliner Magistrat auch nicht! — er hat sich die Thatsache des Nothstandes nur vorgestellt, ohne nähere Untersnchung, — wenigstens mag er sie erst durch Anführung der Specialien begründen.

Das wird ihm aber sehr schwer fallen; denn soeben macht der Regierungspräsident der Pfalz amtlich bekannt,

> daß ein Nothstand — ein offenbar vorübergehender wie wir ihn vorausgesetzt — nur in wenigen Gemeinden eingetreten und auch da sofort gehoben sei.

Der Magistrat zu Berlin wird daher jetzt wohl — sammt seinen Beitragsgenossen — seine Uebereilung einsehen.

— **Ein Transport von französischen Gefangenen**, etwa 500 Mann, traf heute den 24. d, mit dem Morgenzuge ein, welche in der Lünette V. und im Jakobsfort untergebracht wurden. Unter den Gefangenen waren viele Verwundete. Die Gesammtzahl der Gefangenen beträgt schon ca. 1000, und wird sich noch, wie wir hören, auf 1500 steigern.

Briefkasten.

Eingesandt.

— **Gegen den Sentimentalitäts-Dusel**, bezüglich der französischen Gefangenen, welcher am Rhein, Berlin, Königsberg deutsche „Damen“ ergriffen hat und leider auch die hiesige Damenwelt zu ergreifen droht, ersucht uns eine hiesige hochverehrte deutsche Frau nachfolgende Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“ in unserem Blatte zu reproduciren Wir geben diesem Wunsche hiermit gern Raum. Besagte Auslassung knüpft an das auch von uns gestern mitgetheilte Gedicht „An die Franzosennärrinnen“ an, dem die nachhaltigste Beachtung gewünscht wird, und fährt dann fort: „Wir halten es für höchst unweiblich und unpassend, wenn ein, glücklicherweise nur geringer Bruchtheil unserer weiblichen Bevölkerung sich dazu drängt, Kellnerinnendienste bei den Gefangenen zu thun, deren Hände noch von dem Blute unserer braven Soldaten geröthet sind. Wenn es der Verwaltung an Leuten fehlte, wenn ein solcher Gefangener verschmachtend an der Straße läge, würden wir einen derartigen Dienst begreifen, würden ihn zu würdigen wissen; in der Weise, wie es geschieht, geübt womöglich mit Geldunterstützungen, auf die viel natürlicher unsere Soldaten ein Recht haben, wird diese „humane

und würdige Bewirthung", wie Frau Lina Morgenstern sich ausdrückt, eine krampfhafte Verirrung des Geistes.

Diese Dame sagt ja wörtlich in ihrer Erklärung:

„Wahr ist es, daß wir (die Damen) die Gefangenen human und würdig bewirthen."

Was soll man nun zu einem solchen Worte sagen? Tausende unserer Braven liegen eingescharrt auf jenen Kirchhöfen, „die keine Mauer einfaßt", sie haben mit ihren Leibern einen Wall gebildet, daß die Verwüstungen des Krieges nicht ins deutsche Vaterland getragen werden und hier giebt es Frauen, die öffentlich erklären, daß sie darauf sinnen, diejenigen würdig zu bewirthen, welche unsere Brüder erschossen und verstümmelt haben.

Allgemein ist daher auch der Schrei der Entrüstung über das unweibliche und unpatriotische Gebahren, der durch die deutsche Presse geht. Der „Köln. Ztg." schreibt man aus Paris:

„Die Schamröthe muß einem ins Gesicht steigen, wenn man sieht, daß deutsche gebildete Frauen sich zu Dienerinnen, zu Freundinnen von Soldaten machen, die als die unsittlichsten Leute Europa's angesehen werden müssen. (Die bei den Gefallenen gefundenen Briefe, Bücher und Bilder bestätigen dies). Die Franzosen haben auch einige Gefangene gemacht; nirgends aber hat sich ein Bürger oder gar eine Frau derselben irgendwie angenommen. Man giebt ihnen ihre Soldatenrationen, nichts weiter Sie können von Glück sagen, daß man sie nicht öffentlich beschimpft."

Fast jede Sitzung des Schwurgerichts beweist, daß es auch in Thorn Betrüger und Diebe giebt. Wird man deshalb sich erdreisten, die ganze Thorner Männerwelt dafür verantwortlich zu machen? Wie aber soll nun die hiesige Frauenwelt das frivole Benehmen einiger bildungsloser Chignonträgerinnen als allgemeine Schmach entgelten müssen?! Was können die anständigen, auch im äußeren Auftreten bescheidenen, fein und wahrhaft gebildeten Frauen oder Mädchen für die geistige Rohheit jener wohlbekannten „Damen", die seit lange schon durch ihre plumpe Verunstaltung des Kopfes zu einem Kürbis, des Körpers zu einem Tonnengewölbe den Hohn des Publikums auf sich gezogen haben? Wir halten es ehrenhaften Männern geziemend, ohne Weiteres deutlich, nöthigenfalls — wie die Kreuz. Ztg. empfiehlt — mit Namen diejenigen Frauenzimmer zu bezeichnen, welche so schamlos wie das gestrige Blatt behauptet Franzosen angesprochen haben. In welcher Straße wohnen diese Personen? Wie sind sie gekleidet? Man muß sie auszeichnen und hervorheben, um sie schon aus der Ferne beim Begegnen vor allen anständigen, rechtschaffenen Frauen und Töchtern unserer Bürgerschaft genau unterscheiden zu können! — Wir fordern dies im Namen unserer Schwestern, unserer Gattinnen und anderen weiblichen Angehörigen.

Altthorner Einwohner.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 23. August. cr.

Fonds:	matt.
Russ. Banknoten	$74\frac{5}{6}$
Warschau 8 Tage	$74\frac{3}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	67
Westpreuß. do. 4%	$79\frac{1}{2}$
Posener do. neue 4%	80
Amerikaner	$93\frac{1}{2}$
Oesterr. Banknoten	81
Italien.	$49\frac{1}{4}$
Weizen:	
August.	$72\frac{3}{4}$
Roggen:	matter.
loco	$50\frac{1}{2}$
August-Sept.	$51\frac{1}{2}$
Sept.-Octbr.	$51\frac{1}{2}$
Octbr.-Novbr.	$51\frac{1}{2}$
Rüböl:	
loco	$14\frac{1}{8}$
pro Herbst	$13\frac{3}{8}$
Spiritus	matter.
August	$16\frac{1}{3}$
pro Herbst pro 10,000 Litre	$17\frac{13}{30}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 24. August.

Wetter: Regen.

In Roggen und Weizen polnischer Waare starkes Angebot.

Weizen pr. 2125 Pfd. 60-65 Thlr.

Roggen nach Qualität 37–41 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Gerste ohne Angebot.

Hafer 23–25 Thlr. pro 1250 Pfd.

Erbsen pr. 2250 Pfd. 36–40 Thlr.

Spiritus ohne Handel.

Rübsen pro 1850 Pfd. 84–88 Thlr.

Russische Banknoten $74\frac{3}{4}$, der Rubel $24\frac{1}{2}$ Sgr.

Stettin, 23. August, Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 67 — 72, per August-Septemb. 76, per Sept.-October $75\frac{1}{2}$, per Frühjahr $72\frac{3}{4}$.

Roggen, loco 46–49, per August und Sept.-Oct. $50\frac{1}{2}$, per Frühjahr $51\frac{1}{4}$.

Rüböl, loco $13\frac{1}{2}$, pr. August $13\frac{1}{2}$ Br., pr. Sept.-Oct. $13\frac{1}{6}$.

Spiritus, loco $16\frac{5}{24}$, pr. August u. Sept. 16, pr. Oktbr. $17\frac{3}{8}$.

Amtliche Tagesnotizen

Den 24. August. Temperatur: Wärme 9 Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand 1 Fuß 3 Zoll.

Bekanntmachung.

An Beiträgen zu dem Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger sind gesammelt:

a) Beim Kaufmann Herrn Mazurkiewicz durch den Königl. Staatsanwalt Herrn v. Lossow.

9 Rubel à 24 sg. 4 pf. gleich 7 tlr. 9 sg., in preuß. Gelde 3 tlr. 20 sg., durch eine zweite Sammlung 6 tlr. 20 sg.

b) In der Louisen- u. Brückenstr. durch Klempnermstr. Hrn. Hirschberger.

Kaufleute R. Asch 3 tlr., Bielinski aus Ottloßyn 1 tlr., Brühl 15 sg., W. Berg 1 tlr., J. Cohn 1 tlr., A. Cohn 3 tlr., Handschuhmacher J. G. Dreßler 5 sg., Stadtrath Donisch 15 sg., von einem Deutschen aus Polen 1 tlr., Creditbank Donimirski ꝛc. 15 tlr., Kfm. R. Geschke 15 sg., Bürstenmacher Götze 15 sg., Kfm. H. Gall 5 tlr., Rentier Heiser 10 sg., Goldarb. Hartmann 1 tlr., Prof. Dr. Hirsch 1 tlr., die Kaufl. J. Jeschke 15 sg., Jacobsohn 15 sg., J. Kusel 15 tlr., Disponent A. Kiehl 1 tlr., die Kaufl. M. Kalischer 15 sg., J. Kalischer 1 tlr., Tapissiehändlerin T. Krantz 1 tlr., Uhrmacher W. Krantz 15 sg., Uhrmacher F. Leetz 1 tlr., Superintend. a. D. Laue 1 tlr., die Kaufl. Landgraf 2 tlr., J. Moskiewicz 2 tlr.. Ladenmädch. C. Mentzel 5 sg., Gastwirth Markowski 1 tlr., Hotelbesitzerin Wwe. Marquardt 15 sg., Kfm. M. H. Olszewski 15 sg, Kupferschmiedemstr. G. Plinsch 5 sg, Justizr. Pauke 2 tlr., Riemermstr. C. A. Reinelt 10 sg., Goldarb. H. Schneider 1 tlr., Kfm. C. Schmidt 1 tlr., Besitzer Schröder 7 sg. 6 pf., die Kaufl. A. Stentzler 1 tlr., M. Schirmer 1 tlr., Senator 10 sg., G. Schnögaß 1 tlr., Poliz.-Insp. Schuder 20 sg., Händlerin Wwe. Sims 10 sg., pens. Sekretair Staffehl 5 sg., ein Ungenannter 10 u. 5 sg., Rentier Unruh 1 tlr., Tapisseriehändlerin Börkelius 1 tlr., Kfm. R. Werner 1 tlr., Uhrmacher J. Willimtzig 1 tlr., Buchhalter Ed. Wallesch 1 tlr.

c) In der Breiten- — Friedrich-Wilhelms- — Straße durch die Kaufleute Herren Bannach und A. Henius.

Die Kaufl. Auerbach 1 tlr., Adolph 2 tlr., L. Bulakowski 2 tlr., Conditor Buchmann 2 tlr., die Kaufl. Bannach 1 tlr., Caro 10 sg., B. Cohn 2 tlr., Domainenrath Dewitz 1 tlr., die Kaufl. W. Danziger 15 sg, C. B. Dietrich 1 tlr., Gebr. Danziger 10 sg., C. Danziger 1 tlr., L. Danielowski 1 tlr., J. Danziger 10 sg., M. B. Duszynski 1 tlr., B. Friedländer 1 tlr., M. Friedländer 20 sg., Glückmann 5 tlr., C. A. Guksch 2 tlr., Hutfabrikant Grundmann 10 sg., die Kaufl. Goldberg 1 tlr., J. Goldschmidt 2 tlr., Wwe. Goldschmidt 1 tlr., Heilfron 5 tlr., A. Henius 5 tlr., Hirsch 10 sg., Wwe. D. Hirschberger 1 tlr., Wwe. E. Kaufmann 1 tlr., Gelbgießer C. Kleemann 10 sg., Frau M. Klebs 1 tlr., die Kaufl. D. H. Kalischer 10 sg., M. Leiser 2 tlr., B. Leiser 20 sg., M. S. Leiser 10 sg., M. E. Lehser 10 sg., L. Lehser 15 sg., Lipmann 2 tlr., prakt. Arzt Dr. Lehmann 1 tlr., Kfm. S. Leiser 1 tlr., Putzhändlerin J. E. Mallon 15 sg., Rentier Möller 5 tlr., die Kaufl J. Prager 2 tlr., G. Prowe 2 tlr., Petersilge 1 tlr., W. Sultan 6 tlr., H. Simon 1 tlr., D. Sternberg 1 tlr., H. Seelig 15 sg, Majors-Wwe. v. Schweinitz 15 sg., Kfm. E. F. Schwartz 2 tlr., Restaurateur J. Schlesinger 15 sg., Kreisgerichtsr. Voigt 4 tlr., Buchbind. B. Westphal 1 tlr., Buchhändler Wallis 1 tlr.

d) In der Weißen-, Bader- und Johannisstraße durch die Herren Färbermeister König und Kaufmann Gieldzinski.

Die Kaufl. Ad. Braun 3 tlr., L. Cohn 15 sg., S. Feilchenfeld 5 tlr., Tischlermstr. Fenski 15 sg., Kfm. J. Fajans 3 tlr., Kfm. Gieldzinski 5 tlr., Böttchermstr. Geschke 1 tlr., Schuhmmstr. Hauff 15 sg., Kfm. A. Jacob 1 tlr., prakt. Arzt Dr. Kutzner 10 tlr., Färber G. König 3 tlr., Böttchermstr. Kunicki 1 tlr., Commissionair M. Levin 15 sg., Commissionair A. Meyer 2 tlr. 15 sg., Baumeister Martini 1 tlr., Frau Justizr. Rimpler 1 tlr., Bäckermstr. C. Reinsdorff 1 tlr., Spediteur R. Rotheit 1 tlr., Hauptmann Reinoldt 3 tlr., Calculator a. D. Schönfeld 5 tlr., Kfm. L. Simonsohn 3 tlr., Rentier Schmiedeberg 3 tlr., Kaplan H. Schapke 1 tlr., Bäckermstr. Seibicke 15 sg., Commissionair A. Wittkowski 10 sg.

(Forts. folgt.)

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**